



Vulnerabilität und soziale Sicherung

Exposure- und Dialogprogramm (EDP) in Indien,
17. - 25. Oktober 2010

EINBLICKE, AUSGABE
NR. 7, JANUAR 2011

INHALT

Einführung
EDP-Team, S. 1

Dem Leben Würde geben
Walter Riester (Bundesminister
a.D.), S. 1

Absicherung möglich?
Karsten Löffler (Allianz), S. 2

**Da wird sogar der Niem-
baum blass**
Ulf Moslener (KfW), S. 3

**Erfahrungen bei Nandu-
ben**
Judith Kerschbaumer (Ver.di),
S. 3

Jagrutiben's Kampf
Ingeborg Wick (SÜDWIND),
S. 4

**Einblicke - Durchblicke -
Ausblicke**
Josef Fuchs (Erzdiözese Mün-
chen/Freising), S. 4



Indien und Ahmedabad (s. Pfeil), Ziel
des EDP (Quelle: CIA world factbook)

Einführung

In Indien profitieren nur ca. 8 % der Beschäftigten von sozialen Mindestleistungen, da der überwiegende Teil der Bevölkerung in der sogenannten informellen Wirtschaft tätig ist. Der Auf- und Ausbau von leistungsfähigen sozialen Sicherungssystemen in Entwicklungs- und Schwellenländern und die Integration aller Bevölkerungsgruppen in ein soziales Sicherungsnetz leisten einen entscheidenden Beitrag zur Armutsreduzierung und somit zum Erreichen der Millenniumsziele. Arme Menschen sind häufig hohen Risiken ausgesetzt, die ihr wirtschaftliches und soziales Verhalten bestimmen und ihren Entwicklungsprozess hemmen. Versicherungsdienstleis-

tungen zählen daher zu den entscheidenden Rahmenbedingungen für eine nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Auch angesichts klimatischer Veränderungen nimmt die Brisanz und der Bedarf von Sicherungssystemen zu. Das EDP bot den Teilnehmenden die Möglichkeit konkrete Strategien zur Bewältigung von persönlichen und familiären Lebenskrisen kennenzulernen. Darüberhinaus konnte die Funktionsweise von staatlichen Grundsicherungsmechanismen und von privatwirtschaftlich organisierten Mikroversicherungen in konkreten Fällen nachvollzogen werden. Im Dialogworkshop wurde intensiv diskutiert, wie bspw. die Heraus-

forderung Versicherungsprodukte zu entwickeln, die im konkreten Bedarfsfall greifen, bezahlbar sind und vor allem für den „Kunden“ sowie die Vermittler nachvollziehbar bleiben. Wir bedanken uns sehr herzlich bei den Autoren dieser EINBLICKE, die Sie liebe Leser an ihren Erfahrungen teilhaben lassen möchten.

Ihr EDP-Team

Dem Leben Würde geben

Drei Mal hatte ich in meinem Leben die Chance Einblicke in Indien zu nehmen. Auf Einladung indischer Gewerkschaften besuchte ich als 2. Vorsitzender der IG Metall Betriebe. Als Arbeitsminister bot mir die indische Regierung Gespräche mit Vertretern der Regierung und wichtigen Rep-

äsentanten des Landes an. Und nun die dritte, mich sehr beeindruckende Möglichkeit, durch das Exposure- und Dialog-Programm für einige Tage Wohnen, Essen und Arbeiten zu teilen mit Shantaben, einer Frau, die im Dorf als „unberührbar“ behandelt wird. Ohne Schulbildung, ohne Familie, in der Sicht der Dorfge-

meinschaft auf der untersten Ebene, hat sie nichts einzubringen als ihre Bereitschaft hart körperlich zu arbeiten. Ich begleite sie bei der täglichen Futterernte mit der Handsichel. Gestattet ist uns, das Gras neben den Trampelpfaden zu schlagen, die durch die Reisfelder des Dorfvorstehers führen.



© Grohs, Bannach, EDP e.V., Fuchs

Fortsetzung von Seite 1

In finanzieller Abhängigkeit vom Dorfvorsteher, ermöglicht ihre harte körperliche Arbeit nur eine karge Existenz.

Vor sieben Jahren entsteht der Kontakt zu SEWA, einer Frauen-Selbsthilfegewerkschaft in Indien. Eine Vertreterin von SEWA im Dorf bietet Shantaben an, einen Tag in der Woche mitzuarbeiten. Wichtige Themen wie Aufklärung, Selbstorganisation, Fragen der Hygiene, der Gesundheitsversorgung, traditionelle Geburtshilfe und Mindestversicherungen gegen Krankheit und Lebensrisiken stehen an.

Erneut begleite ich Shantaben. Sie überzeugt Mütter mit ihren Kindern an

einem kontrollierten Impf-Programm teilzunehmen, das SEWA am Ort anbietet.

Am Abend sitzen wir mit den aktiven SEWA-Frauen im Gemeinderaum, um die Ergebnisse der Impfkation des Tages zu besprechen.

Die Dorfgemeinschaft ordnet Shantaben immer noch in der untersten Kaste ein. Ihre Behausung wird nicht betreten, das Sitzen auf einem Stuhl gilt als nicht angemessen für sie. Ihr Platz ist der Fußboden.

Shantaben nimmt an der Sitzung teil, sitzt außerhalb unseres Kreises am Fußboden. Auf einem unbesetzten Stuhl spielt ein Kind. Shantaben verharrt am

Fußboden. Unsere Dolmetscherin fordert das Kind auf den Stuhl frei zu machen und bittet Shantaben Platz zu nehmen. Shantaben winkt ab, zögert. Da fordern auch die anderen Frauen Shantaben auf Platz zu nehmen. Sie steht auf, nimmt Platz und wird ein Teil von uns.

Häufig sind es scheinbar kleine Schritte, die aber entscheidend sind, dem Leben Würde zu geben.

*Walter Riester
Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung a.D.*

Absicherung möglich?

In Deutschland sind wir eine recht umfangreiche soziale Sicherung gewohnt: Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung sowie eine Grundsicherung usw. konnten sich über einen längeren Zeitraum differenziert entwickeln.

Deutschland ist nicht der Standardfall, das ist klar. Aber wie ist es woanders, z. B. in Indien? Champaben (57 Jahre), die auf dem platten Land über 50 km westlich von Ahmedabad in einem 1000-Einwohner Dorf wohnt, und deren Gast ich einige Tage sein durfte, berichtete im Laufe des Aufenthalts über einige schwerwiegende Lebensrisiken:

- Ausfall wesentlicher Einkommensquellen z. B. aufgrund von Extremwetterlagen,
- Krankheitsfälle in der Familie (Einkommensausfall und Behandlungskosten),
- der Tod naher Angehöriger (Bestattungskosten und ggf. Einkommensausfall),
- die Heirat einer Tochter (Mitgift) sowie
- der Unterhalt der Behausung.

Der Eintritt nur eines dieser Fälle bedeutet eine hohe bis sehr hohe und

häufig nicht nachhaltig zu tragende Belastung der Familienkasse, mit dem Folgerisiko der Überschuldung.

Champaben berichtet über eine Reihe von Absicherungsstrategien. Ein wichtiges Fundament für alles andere sind eine gute Vernetzung in der dörflichen Gemeinschaft. So ist es Champaben gelungen, ihre Einkommensquellen zu diversifizieren. Neben der harten manuellen Feldarbeit bei häufig über 30° C hilft sie in einem Haushalt im nächstgrößeren Ort, und sie berät als traditionelle Hebamme werdende Mütter. Ihre guten Kontakte im Dorf nutzt sie, um Versicherungs- und ayurvedische Produkte von SEWA anzubieten. Die SEWA-Mitgliedschaft hat ihr Anerkennung und Stärke gegeben, nicht zuletzt auch durch die erhaltenen Schulungen.

Champaben sieht den Nutzen von Versicherungen. Und so haben inzwischen einige Familien einen privaten Todesfallschutz für den oder die Hauptnährer/in, um zumindest die Begräbniskosten decken und die erste Zeit überstehen zu können, ohne sich bei Kredithaien oder Nachbarn zu ver-

schulden und damit auszuliefern.

Ein großes Problem ist die fehlende staatliche Krankenversicherung für arme Menschen wie Champaben. Erschwingliche Tarife decken in der Regel nur Krankenhauskosten ab einer Mindestaufenthaltsdauer von z. B. 24 Stunden ab und sie sind zudem betragsmäßig begrenzt, sodass aufwändigere medizinische Eingriffe meist nicht abgedeckt sind. Eine kostendeckende umfassendere private Lösung ist kaum realistisch; umso entscheidender ist die Einführung einer staatlich subventionierten, zugänglichen und verlässlichen medizinischen Grundsicherung für alle Bevölkerungsgruppen, wie sie derzeit in der Erprobung ist.

Nicht zuletzt hilft die Ersparnisbildung, allen möglichen finanziellen Risiken vorzubeugen. Für den Sparprozess einen einfachen und sicheren Zugang auch in abgelegenen Regionen zu finden, wäre ein entscheidender Schritt.

*Karsten Löffler
Allianz Climate Solutions GmbH / Mitglied
der Geschäftsführung*

SEITE 2



© Bannach, Löffler, Wick, Grunwald, Fuchs

Da wird sogar der Niembaum blass

Unser letzter Abend im Dorf. Obwohl wir noch zwei Tage mit unserer Gastgeberin verbringen werden, stellt sich Abschiedsstimmung ein. Denn eines ist bereits klar: Wir verlassen eine Welt, in die wir nie wieder so werden eintauchen können. Über unser Geschenk – eine einfache Dynamo-Taschenlampe – freut sie sich ehrlich. Doch mir fällt auf: Die Lampe war in Plastik eingeschweißt. Wohin mit dem Plastik? Es gibt in der Hütte keinen Mülleimer. Mir wird klar: wir haben in den beiden vergangenen Tagen keinen Müll produziert. Der absurde Gedanke an eine Müllabfuhr in dieser Dorfstraße bringt mich fast zum Lachen. Erstaunlich, wozu man die unterschiedlichsten Dinge benutzen kann. Eine alte Plastiktüte hat uns zusammen mit sandiger Seife beim Spülen geholfen.

Doch mein Favorit in Sachen Universalta-ent steht unangefochten am Straßenrand und hält die Wäscheleine: der Niembaum. Tagsüber spendet er we-

nigstens etwas Schatten in der brütenden Hitze der indischen Sonne. Einige seiner Zweige liegen am Boden verstreut. In der Abenddämmerung fegen die Männer sie zusammen. Erwischt! Doch Kompost-Abfall? Weit gefehlt: In flachen Schalen werden die halbtrockenen Blätter angezündet und qualmen vor sich hin. Von einer berausenden Wirkung ist mir nichts bekannt, aber die Freude, dass der Rauch die aggressiven Moskitos von unseren Unterhaltungen mit den Nachbarn fernhält, wirkt fast ähnlich! Das Haaröl, welches sich aus den Früchten des Baumes gewinnen lässt, haben wir nicht ausprobiert. Den eingekochten Blättern wird auch noch heilende Wirkung nachgesagt. Die größte Überraschung: Eines Morgens sollten unsere Zahnbürsten in der Tasche stecken bleiben. Wir schneiden ein dünnes Stöckchen von unserem Universalta-ent und probieren es damit. Nach kurzer rauer Anlaufphase klappt es wie mit einer Zahnbürste – fast – man

braucht nicht einmal Zahnpasta. Während ich mich an die unkonventionelle Morgentoilette etwas gewöhne und den Blick schweifen lasse, geht mir auf, dass sich gerade die halbe Dorfstraße auf diese Weise die Zähne putzt. Je länger man putzt, desto klarer schiebt sich wieder die Realität in die faszinierte Verklärung: Die Zahnbürste funktioniert, schmeckt jedoch unglaublich bitter. So, wie das Leben dieser Menschen um uns herum sicherlich oft hart und bitter ist. Unzweifelhaft wissen wir das von unserer Gastgeberin, die täglich ihr eigenes Leben meistert und das ihrer vier Kinder und Mitmenschen erleichtert. Neben ihr wirkt sogar der Niembaum blass.

Ulf Moslener

*KfW - Entwicklungsbank / Sektorökonom
Kompetenz-Center Energie, Energy Sector
and Policy Division Asia*

Erfahrungen bei Nanduben

Als ich am 17.10.2010 zum Exposure nach Ahmedabad aufbrach, dachte ich, dass ich als Gewerkschafterin und zuständig für den Bereich Sozialpolitik in ver.di schon ziemlich viel über die Notwendigkeit sozialer Sicherungssysteme wüsste. Wieviel tiefer und eindringlicher waren dann die Erfahrungen, die ich bei und mit unserer host-lady machen durfte. Klar waren wir die Attraktion in der gesamten Nachbarschaft - eine Europäerin und ein Europäer, die drei Tage zu Gast bei Nanduben und ihrer Familie waren und mit allen auf dem Platz vor dem Häuschen auf einfachen transportablen Betten schliefen. Das "public sleeping" beeindruckte uns. Ebenso, dass es so gut wie keine Privatsphäre gibt. Wir begleiteten Nanduben zu einem SEWA-Treffen im übernächsten Ort und lobten doch

innerlich unser - wenn auch oft nicht optimal funktionierendes - öffentliches Transportwesen. Wir haben erfahren, wie beschwerlich und mühsam die Fortbewegung so ganz ohne ist. Am zweiten Tag begleiteten wir Nanduben als sie im Dorf Versicherungen verkaufte. Ein wenig Schutz für rd. 5 Euro im Jahr erschien uns zuerst ein geringer Preis, der jedoch an Wert gewann, als wir erfuhren, dass eine Feldarbeiterin nur 1 Euro am Tag erhielt und dieser Betrag nicht ausreicht, um sie und ihre drei Kinder satt zu bekommen. Der Vater der Kinder hatte sich vor langer Zeit aus dem Staub gemacht. Unterstützt wurde sie von niemandem.

Als wir dann noch eine Familie besuchten, deren 25-jähriger Sohn einen Arbeitsunfall hatte und dessen Kranken-

hausbehandlung nur bezahlt werden konnte, indem die Familie ihr einziges "Vermögen", ein Feld, verkaufte, begriffen wir, wie schnell das Schicksal Lebensentwürfe ändern kann. Diese Familie hatte keinerlei sozialen Schutz und sie alle standen nach dem Verkauf des Feldes tatsächlich vor dem Nichts. Hier wurde dramatisch deutlich, wie wichtig sozialer Schutz ist und wieviel Würde für jede und jeden Einzelnen davon abhängt. Für mich ist diese Erfahrung prägend und nachhaltig. Ich wünschte sie jeder Sozialpolitikerin und jedem Sozialpolitiker in Deutschland und Europa.

Judith Kerschbaumer

*Ver.di - Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft
Leiterin Bereich Sozialpolitik/
Gesundheitspolitik*



© EDP e.V., Löffler, Fuchs, EDP e.V., Fuchs

Jagrutiben's Kampf

Mit Neugier, aber auch mit einigen Befürchtungen sah ich dem Exposure- und Dialogprogramm zum Thema „Vulnerabilität und soziale Sicherungssysteme“ (17.-25.10.2010) im indischen Bundesstaat Gujarat entgegen. Ich freute mich darauf, nach langjährigen Forschungs- und Öffentlichkeitsaktivitäten zur gewerkschaftlichen Interessenvertretung von Frauen in der informellen Wirtschaft die Wurzeln der SEWA und SEWA-Mitglieder in ihrem Alltag persönlich kennen zu lernen. Doch würde es gelingen, zu meiner Gastgeberin Jagrutiben, einer Gesundheitsarbeiterin in einem Dorf mit 5.000 EinwohnerInnen im Einzugsbereich von Ahmedabad, eine Brücke zu schlagen und nicht nur eine Last zu sein? Könnten wir den Besuch auch in ihren Augen fruchtbar werden lassen?

Trotz ihrer von Armut, Unsicherheit und harter Arbeit geprägten Situation strahlt Jagrutiben keine Unzufriedenheit aus. Jagrutiben ist fest entschlossen, ihr Leben über die Alltagslasten hinaus in die Hand zu nehmen: Sie ist interessiert an politischen Fragestellungen und besucht Parteiveranstaltungen. Seitdem sie vor einigen Jahren SEWA-Mitglied geworden ist und vielfältige SEWA-Aktivitäten entfaltet hat, befindet sie sich in einer generellen Aufbruchsstimmung. Ihre Teilnahme am EDP zeigt ihre Neugier und Offenheit. Unseren zahlreichen Fragen zu ihrem Leben begegnete sie mit Ruhe und Selbstbewusstsein.

Eine positive Reaktion auf unseren Besuch erhielt sie während einer politischen Veranstaltung, in der sie unerwartet das Wort erteilt bekommen hat. Auch freute sie sich über das Echo

auf unseren Schulbesuch in der Klasse ihrer Tochter.

Bei der Abschlussfeier zeigte Jagrutiben Erleichterung und Freude über den glücklichen Verlauf unseres Besuches, über unsere Dankbarkeit für ihre Gastfreundschaft und unsere Zufriedenheit. Ich war froh, dass es ihr gefallen hatte, uns ihre Geschichte zu erzählen. Nun kommt es darauf an, diese reichen Erfahrungen in die weitere Zusammenarbeit mit der SEWA und in zukünftige Publikationen einfließen zu lassen. Jagrutiben's Leben hat mich darin bestärkt, mich für wirksame soziale Sicherungssysteme für die Beschäftigten der informellen Wirtschaft nicht nur in Indien einzusetzen.

Ingeborg Wick

SÜDWIND - Institut für Ökonomie und Ökumene / Referentin

Einblicke - Durchblicke - Ausblicke

Ich wurde gebeten, ein paar Zeilen für die „Einblicke“ zu schreiben. Na ja, warum nicht? – kein Problem! Doch mit der Zeit kamen doch Zweifel auf. Was kann man da noch hinzufügen, was bereits in vielen Artikeln schon geschrieben wurde? Ich blätterte in allen Unterlagen des Exposure- und Dialogprogramms (EDP) und fing nochmals ganz von vorne an. Mit welchem Anspruch sind wir eigentlich losgegangen? Es ging uns darum, unser Wissen und unsere Überzeugungen einem Realitätstest zu unterziehen und unseren Horizont zu weiten. Die Schritte dorthin unterliegen im EDP einer klaren Methodik: Exposure, Reflexion, Dialog und Handeln. Doch mich beschleicht immer wieder ein ungutes Gefühl: Was hat der Partner von meinem Besuch? Vor allem der letzte Schritt im Programm, das Handeln, scheint der schwierigste zu sein. In der Zeitung (SZ vom 30.12.2010) lese ich den Artikel „Das Geschäft mit den Armen – Private Investoren pumpen Geld in Mikrokredite, um dabei gut zu verdienen“. Der Text erzählt, dass auch die gut gemeinte Idee eines Muhammad Yunus in „Miss-Kredit“ geraten kann. Nämlich dann, wenn Mikrokreditanbieter an die Börse gehen und so in einem Interessenskonflikt geraten. Besteht diese Ge-

fahr auch bei den weniger bekannten Mikroversicherungen?

Der Besuch vor Ort hat uns gezeigt, dass die Idee nach wie vor lebt und eine starke positive Kraft entfaltet. Wir haben SEWA als eine unabhängige Organisation kennengelernt, die ihre Kredit- und Versicherungsgeschäfte auf einer persönlichen Ebene abwickelt. Durch den direkten Kontakt zum Kunden und auch durch die soziale Kontrolle der Dorfgemeinschaft entsteht eine vertrauensvolle Geschäftsbeziehung. Und die kann verpflichtender sein als ein unterschriebener Vertrag. So nachdenklich der SZ-Artikel mich auch stimmt – er macht mir dennoch Hoffnung: Florian Grohs, Geschäftsführer von Oikocredit in Deutschland und Teilnehmer des EDP in Indien, kommt in diesem Artikel zu Wort und hält dagegen. Er zeigt, wie man sich in den

Medien einbringen kann. Dies ist ein schönes Beispiel, wie das Handeln aussehen kann.

Wir Teilnehmer der Indienreise 2010 werden uns in wenigen Wochen hier in Deutschland wiedertreffen. Wir werden sicher einfach mal in Reiseerinnerungen schwelgen, aber wir werden das Erlebte auch reflektieren. Und dann müssen wir darüber nachdenken, wie wir unsere Erkenntnisse nutzbar machen können. Ich habe das Gefühl, dass mit diesem Nachtreffen das EDP noch lange nicht beendet ist. Und das ist gut so, weil wir es den Menschen und unseren Partnern im Süden schuldig sind.

Josef Fuchs

Erzdiözese München/Freising / Vorsitzender Sachausschuss Gerechtigkeit, Entwicklung, Frieden



© Fuchs

IMPRESSUM

REDAKTION & LAYOUT: ANGELIKA STAUDER (V.I.S.D.P.)
EXPOSURE- UND DIALOGPROGRAMME E.V. (EDP)
KAISER-FRIEDRICH-STR. 9 D - 53113 BONN
TEL. +49-228-103 337 FAX +49-228-24 39 532
E-MAIL: EDP@EXPOSURE-DIALOG.DE
WEB: HTTP://WWW.EXPOSURE-DIALOG.DE



Exposure- und
Dialogprogramme e.V.

DER GEMEINNÜTZIGE VEREIN EDP E.V. WIRD VON DEN HILFSWERKEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND DER DEUTSCHEN KOMMISSION JUSTITIA ET PAX GETRAGEN.